Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 53 (1949-1950)

Heft: 3

**Artikel:** Ein treuer Nachbar

Autor: Christen, Ada

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-662366

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denn solange Menschen über den Kaß wanbern — und das wird trotz Auto und Flugzeug wohl immer sein — werden Menschen das Grab sehen, werden einen Augenblick sinnend vor ihm stehen bleiben, werden dann im Gasthaus unten hören, wie sich's zugetragen hat und werden Ansichtskarten kaufen. Und alle werden denken: wie traurig — ein einsames, vergessenes Grab! Denn wenigsten aber dürfte in den Sinn kommen, daß die Ruhestätte des unbekannten Wansberburschen bekannter und vielbesuchter ist als so manches Grab eines Mannes, welcher der Welt viel gegeben hat, dessen Werk unverändert lebendig ist und von dem doch fast niemand weiß, wo er eigentlich den letzten Schlaf schläft.

Gustav Renker

### Am Leid entfacht

Johanna Böhm

Du wolltest meine Worte nicht verstehn Und türmtest neue auf die vielen andern, Sie trennten unser langes schöne Wandern, Das Singen, Warten und das Weitergehn.

Zwei Fremde wanderten von nun an mit. Wir prüften trauernd unsre Einsamkeiten Und liessen uns von ihnen willig leiten, Sie hielten tapfer mit uns beiden Schritt.

Dann endlich fandest du den seltnen Blick, Der sich an unsres Herzens Leid entfachte Und unsre Seelen neu zusammenbrachte, Und innen sang das Glück . . . das alte Glück.

# Ein treuer Nachbar

Von Ada Christen

"Nachbar Krippelmacher," sprach der Weber, "wissen Sie, ich hab' nur den einzigen Wunsch, einmal ein paar Stunden da in der Luft zu liegen, im Schatten von dem großen Pappelbaum dort schlafen, das müßt' wohltun, Nachbar Krippelmacher!"

Er hat sich aber diesen Lieblingswunsch nie erstüllen können, der Webstuhl hielt ihn ja sest. Das ging so fort, jahraus, jahrein, und während seine Kinder heranwuchsen, verwebte er sein Leben Stück um Stück für sie. Endlich aber kam der Tag, an welchem es ihm schwer wurde, das Webschifflein hins und herzujagen, und er ging also schon am Wittag mit seinen schweren geschwollenen Füßen hinüber zu dem Nachbar Krippelmacher.

"Das ist gescheit, Nachbar!" lachte der Alte und schob die Mütze auf seinem kahlen Kopf schief. "Bleiben Sie heut' bei uns, helsen Sie mit, unsere Arbeit ist leichter, als das Abzappeln am Webstuhl. Sie schauen heut' übel aus, Nachbar, wie geht's denn, he?"

Der Weber nickte nur dankend und saß mitten in dem Kindertrubel schier gedankenloß, er rief manchmal mit gedämpfter Stimme eines seiner kleinen Mädchen heran, streichelte ihnen die glatzten blonden Köpfe, strich ihnen die Schürzen zurecht und schüttelte verstohlen ihre roten Hände; es regte sich sogar etwas wie ein Lächeln in seinen Mundwinkeln, als die Kinder vergnügt sangen und sprangen. Um Abend rückte er näher an seinen Nachbar hin, suhr verschüchtert und

schweigend eine Weile mit den flachen Händen auf seinen Schenkeln hinauf und hinunter, und dann sagte er halblaut:

"Nachbar, ich hätt' eine Bitt'!"

"Heraus damit!" murmelte der andere gutmütig.

"Krippelmacher, da ist mein letzter Wochenschn, unten beim Krämer bin ich mit sechs Grosschen im Kückstand, noch vom vorletzten ... nachscher beim Väcker von dieser Woche; wenn Sie morgen hinschicken, möchten Sie das bezahlen für mich? ... Ich werd' morgen nicht ausgehen können."

"Gern will ich das. Aber, Weber, ist das gar so wichtig?" lachte der dicke Mann.

"Freilich, Nachbar Arippelmacher; denn wissen Sie ..."; er unterbrach sich und fingerte bedeutend in der Luft herum. "Ich hab' mein Lebtag keine Schulden gehabt, lieber haben ich und mein seliges Weib in unsere eigenen Finger gebissen als in ein Stück Fleisch, das nicht bezahlt war, und so sollen's auch einmal meine Kinder machen, nicht wahr, Arippelmacher?"

"Freilich, freilich, Weber," erwiderte dieser und sah von der Seite mitleidsvoll in das graublasse Gesicht, das im flackernden Lampenscheine dem Manne arg verändert schien.

"Und dann, wenn ich einmal nicht ... aufstehen könnt'... liegen müßt', Nachbar! Sie würden schon für meine Kinder den Frühstückstaffee machen lassen, gelt?... Es tät auch dazu ausreichen ... das Geld ... und nachher ... freilich halt ... nachher ...

"Was?"

"Meine Kinder haben sonst niemand auf der ganzen Welt als mich, Krippelmacher ... Sie ... sind der einzige gute Mensch ..."

Das war alles stockend, zagend und doch so feierlich hervorgebracht, daß der alte Mann die Pfeise aus dem Munde nahm, mit der Spitze rund auf die glitzernden Kripplein wies, die Ausgenbrauen ernsthaft in die Höhe zog, seinen Arm in den des Webers schob und so Schulter an Schulter ihm fast ins Ohr schrie:

"Nachbar, die Welt stirbt noch lange nicht aus, und solang' es kleine Kinder gibt, wird es Weihnachten geben, und solang' es Weihnachten gibt, wird es Kripperln geben, und solang' werd' alleweil ich die schönsten Kriperln machen, die am Markte sind, und damit noch zwei Kindersmagen vollstopfen können und vier Kinderhändschen was Rechtes lehren in der Krippenmacherei. Da, meine Hand drauf, Nachbar Weber, und jetzt legen Sie sich ruhig schlafen."

"Jetzt geh' ich ruhig schlafen ... Nachbar! ... Bergelt's Gott! ... Ich hab' nicht viel vorwärts können mit der Red' mein Lebtag, g'redt hat mein seliges Beib über alles, ich hab' halt nur gearbeitet."

Er trocknete sich die Stirne mit der Rückseite der Hand, nahm seine Kinder rechts und links, nickte allen zu und ging schwerfällig wieder zu= rück in seine einsame Stube. Zuerst brachte er die Kinder zu Bett, legte ihnen alles zurecht für den morgenden Tag, streichelte ihnen immer wie= der die Haare aus der Stirn und schaute in die hellen Kinderaugen, bis sie sich schlossen im Schlafe ... Dann ging er langsam auf und nie= der in den Strümpfen, damit er seine Mädchen nicht weckte, und endlich setzte er sich matt auf das Brett vor seinem Webstuhl und ließ das Schifflein versuchend einigemal hin= und herflie= gen, das Geräusch störte ja die Seinen nicht; als sie noch ganz klein gewesen, war das Klappern und Sausen der Arbeit ihr Wiegenlied, und als sie schwere Kinderkrankheiten durchmachten, sang der Webstuhl sie gar oft in den Schlaf.

Der Mann begann rascher zu arbeiten, die roten Flecken auf seinen Wangen traten schärfer hervor, und sein Blick folgte unabläffig dem Schifflein ... Mit einmal ließ er die Arme sin= ken, fuhr nachdenklich prüfend mit den Sänden über das Gewebe, dann hängte er das Schifflein aus, nahm die Schere und schnitt vorsichtig die letten Fäden des gewebten Stoffes durch; seine Arbeit war fertig ... Aber als er die Schere fortlegte und sich erhob, da hielt er sich fast er= schreckt an den braunen Pfosten des Stuhlgerüstes fest; er drückte seine Wange an das alte Holz und streichelte es so zärtlich, wie er die ge= liebten Säupter seiner Kinder gestreichelt hatte; mit dem Werkzeug hat er sie ja ernährt ... Und nun schritt er zu dem einzigen Schrank, der in der Stube stand, dort nahm er reines Leinen= zeug und seine besten Kleider heraus, zog alles fürsorglich an, brachte seine Haare in Ordnung

und blies die Lampe aus ... Dann schüttelte er das Kopffissen zurecht, glättete die Decke und streckte sich auf das Lager hin, ein leichter Seufzer, schwankend zwischen Aufatmen und Schmerzgefühl, löste sich aus seiner Brust, und dann begann er zu flüstern und zu murmeln, immer ein und dasselbe, immer die demütige und insbrünstige Bitte für seine Kinder ...

Als der Mond durch das Gebälf des Webstuhles schaute, da wendete ihm der Mann sein geduldiges Gesicht zu und atmete leiser, als ob ein tröstender alter Freund zu ihm gekommen wäre.

Drüben bei dem Nachbar Krippenmacher ging es noch lustig zu, da hielten die kleinen Tonfiguren noch große Reden, und die gebratenen Kartoffeln sprangen im Backofen herum vor Hige.

"Ich weiß nicht, mir ist der Weber heut' recht übel vorgekommen, Weib, meinst nicht?" fragte der Krippenmacher verdüstert, "ich möcht' einmal hinüberschau'n, vielleicht braucht er etwas."

"Fa, ja, schau nach, Alter!" drängte die gutsmütige dicke Frau, und der Mann ging und klopfte sachte an die Tür seines Nachbars.

"Bin munter," flüsterte es drinnen mühsam. Der Krippenmacher trat zögernd ein und sah im ungewissen Mondlicht den Mann in seinem Feiertagsgewande daliegen.

"Dho, Weber, ganz sauber angetan, wollen doch nicht fortgehen heut' noch?"

Da langte die hagere Hand nach der des Krippenmachers, und es wisperte beschwörend:

"Nicht die Kinder wecken, Nachbar ... es wird Ernst ... ich wart' von Viertelstund' zu Viertelsstund' auf den Tod ... Nachbar! ... Kinder ... Krippelmacher ... bitt" ..."

Die gewaltsam ruhige Stimme zitterte, und der Nachbar schwenkte ratlos sein Taschentuch mit der einen Hand, während er mit der andern die feuchtkalte des Webers drückte.

"Aber, Nachbar Weber!"

Er räusperte sich, der Trost wollte nicht aus der Kehle; denn jetzt fiel das Mondlicht voll in das sanste Gesicht des Kranken, und da sah er, wie die graugesprenkelten Haare festklebten an der seuchten Stirn, wie die Augen groß und ersloschen in der Höhle lagen, und wie nach dem Ohre zu die Haut gelb und abgestorben war.

"Krippelmacher?" ...

Der flehende, verschwimmende Blick sagte mehr als jedes Wort, mehr als die Hände, die sich glatt aneinander legten und sich mühsam bittend emporhoben bis zu dem Herzen des Nach-bars.

"Alles, alles will ich tun für die Kinder, wenn Sie einmal —" er unterbrach sich, schlug die Hände zusammen und setzte sich erschöpft neben dem Bette nieder.

"Immer ... kälter ... finst — rer ... Nachbar ... den Pfarrer ... Kinder!! ..."

"Nachbar! ..." Der Krippenmacher rannte zu der Tür und rief mit erstickter Stimme: "Kinder, schnell ins Pfarrhaus, die letzte Delung ist notwendig; Weib, komm herüber, Lichter! Geschwind!"

Jählings wurde es ängstlich-lebendig in dem Hause; ein paar Kinder liefen nach dem Pfarrer, andere brachten mehr Lichter, als jemals in der niederen Stube auf einmal gebrannt hatten, und alle die kleinen und großen Krippenmacher standen zagend, schluchzend im Flux und zwischen der Tür, näher wagten sie sich noch nicht herein.

Der Alte aber und sein Weib knieten neben dem Lager des Sterbenden und hielten seine starren Hände seit auf den Häuptern der schlaftrunkenen Kinder, die nicht wußten, welch ein tapferes, liebevolles Herz schwächer und schwäscher schlug.

Der Weber lag langgestreckt da, seine Augen hingen an den jungen, verwunderten Gesichtern, und das, was er ihnen oft gesagt hatte, sagte er ihnen auch jetzt, aber zum ersten Male fast droshend, besehlend:

"Brav sein! ... fleißig arbeiten ..." Und mit einmal rannen große Tropfen aus den weitge= öffneten Augen, und er flüsterte, dankbar zu ihm aufblickend und bittend: "Dem ... Krippelma= cher ... fol—gen."

Da flingelte es draußen in der Dunkelheit, aus der Ferne: ganz leise kam der seine Ton heran, jetzt war er näher und lauter, wieder lauster, immer näher und näher ... Der Krippensmacher hob die Kinder mit einem Kuck vom Boden auf, gab sie dem Nächststehenden in die Hände, und so kamen sie von einem Nachbarn auf den andern dis hinaus vor die Tür, wo sie dann ein Mann in die Werkstatt des Krips

penmachers trug. Jetzt klingelte es schon laut vor dem Haustore, kam klingend über den Flur, und der Knade, der das Glöcklein schwang, trat klinsgelnd in das Sterbezimmer ... Der Priester folgte mit dem Allerheiligsten, und wo er vorsüberschritt, sielen die Arbeiter erschüttert auf die Knie und lagen da mit gesenkten Häuptern; nur der Weber richtete sich empor und saß harrend auf seinem Lager, das Antlitz hielt er dem Priester zugewendet, und seine Hände hatte er mühselig gefaltet. Plötzlich flog ein Schatten über sein Haupt, die dunklen Augensterne wurden grau.

"Herr ... Pfar—rer schnell ..."

"Mein Sohn! Wenn du deine Seele —"

Der Priester saßte den Sinkenden und legte sein müdes Haupt sachte auf das Rissen, das sanft hinschwindende Gesicht neigte sich ergegebungsvoll, und die dürren Lippen lispelten demütig im Beichtone:

"Mein .. Lebtag .. ge—ar—beit' .. und .." Kein Laut mehr.

Sie gingen nach und nach alle fort, nur der

Nachbar Krippenmacher blieb neben dem toten Weber siten die ganze lange Nacht.

Das Licht erlosch; doch er zündete es nicht wieser an, der Mond schien ja hell und klar in die öde Stube, und als der Totenwächter im Halbschlafe so hinschaute auf den leeren Webstuhl, da war es ihm, als schwebe das Schifflein geräuschslos hin und her, als bewege sich der Treter unshörbar, und dann sah er plötzlich die schlanke Gestalt des Toten, der lautlos alle Fäden des Gewebes entzweischnitt.

Der Krippenmacher rieb sich die Augen, nahm die starre Hand des Webers in seine beiden Hände, schüttelte sie seierlich und sagte dann, um sich Mut zu machen, recht laut:

"Nein, nein, du bist und bleibst tot, du armer Kerl, Gott geb' deiner Seel' die ewige Ruh'! Aber" — er nickte dem stillen Nachbar versichernd zu — "der Krippelmacher wird Worthalten und sorgen für die zwei."

Und der Nachbar "Krippelmacher" hat ehr= lich Wort gehalten.

## Das letzte Geleit

Von Heinrich Seidel

Die Begebenheit, die ich hier erzählen will, hat sich in Berlin wirklich zugetragen.

Eine kleine Gesellschaft von Künstlern und Ar= chitekten hatte, durch wechselnde Gespräche viel= fach angeregt, weit über die Mitternachtsstunde hinaus in einem kleinen Weinhause beisammen geseffen. Der Angesehnste unter ihnen, ein Baumeister, den ich Hubert nennen will, ein Mann von Geist und Empfindung und auf vielerlei Gebieten zu Hause, gehörte zu jener immer sel= tener werdenden Klasse von Architekten, die mehr Rünftler als Geschäftsleute sind. Die Gabe der Rede stand ihm in hohem Grade zu Gebote, und durch anregende Einfälle wußte er immer wie= der das Gespräch zu beleben, so daß schlieklich, als die Gesellschaft aufbrach, die Stunde nicht mehr spät, sondern früh zu nennen war. In die heitere und angeregte Stimmung, mit der die Freunde in die warme Mainacht hinaustraten, paßte sehr wenig der finstere Anblick eines Lei= chenwagens, der, von sechs schwarzgekleideten Trä=

gern begleitet, langsam auf der menschenleeren Straße dahergerumpelt kam. Verwundert dar= über, daß man zu so ungewöhnlicher Stunde je= manden zu Grabe bringe, und seltsam berührt durch den Gegensatz des eigenen schäumenden Lebens zu der finstern Feierlichkeit des Todes, standen die jungen Männer eine Weile und lie= ßen das düstere Gefährt herannahen. Subert redete den einen der Träger an und erfuhr, daß man einen Selbstmörder in dieser stillen Stunde, um Aufsehen zu vermeiden, zu Grabe brächte. Wie so oft in seinem Leben einem plötzlichen Un= triebe auf der Stelle folgend, wandte sich Hubert leise, aber eindringlich fragend an seine Ge= nossen: "Soll dieser Unglückliche seine lette Fahrt ohne Geleit machen?" Und hingeriffen von der Wirkung des Augenblicks schlossen sich alle stillschweigend und paarweise dem einsamen Leichenwagen als Gefolge an. Die Träger sahen sich anfangs wohl bedenklich um; doch als sie die feierliche Stille und Gemeffenheit dieses uner=